Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **11 (1929)**

Heft 14

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Tit. Landesbibliothek
Bern

Zürich, 5. April 1929 | Erscheint jeden Freitag | 11. Jahrgang Nr. 14

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Administration und Inseraten-Annahme: Dvag A.-G., Zürich, Tödistraße 9, Telephon Selnau 65.49, Postcheck-Konto VIII/3001

Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich. Telephon 60.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 50 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Der kürzlich erschienene bundesrätliche Bericht über die Geschäftsführung des Politischen Departements gewährt Einblick in die vielgestaltige Tätigkeit dieses eidgenössischen Verwaltungszweiges. Interessant sind namentlich die Aufschlüsse über die internationalen Beziehungen und die Mitteilungen aus dem Arbeitsgebiet des schweizerischen Auswanderungsamtes. Man erfährt da z. B., daß unser Nachbarländchen Liechtenstein, in dem ein hochbetagter regierender Fürst den andern ablöst, sich immer mehr an die Schweiz anlehnt. Die praktischen Bedürfnisse führen dazu, daß sich Liechtenstein einer schweizerischen Einrichtung nach der andern unterstellt. Auch für den Schutz der Liechtensteiner im Auslande ist das schweizerische politische Departement besorgt. Es ergibt sich heute hinsichtlich der Unterstellung unter staatliche und staatsrechtliche Institutionen kaum mehr ein Unterschied zwischen Schweizer und Liechtensteiner. Ein hübsches Symbol der engen Beziehungen zwischen beiden Ländern bildet die Tatsache, daß die Generaldirektion der Schweizerischen Bundesbahnen, die durch den Neubau einer eisernen Bahnbrücke überflüssig gewordene Holzbrücke bei Ragaz der liechtensteinischen Gemeinde Ruggell unentgeltlich abgetreten hat, um dieser isolierten, bei den Wasserkatastrophen stark heimgesuchten Gemeinde den Verkehr mit dem Schweizerufer zu erleichtern.

Viel Arbeit erwächst dem Politischen Departement nicht nur aus den italienisch-schweizerischen, sondern auch aus den französisch-schweizerischen Beziehungen. Als ein Erfolg im Freizonenhandel darf man es buchen, daß sich das Verfahren gemäß der in Kraft getretenen schweizerisch-französischen Schiedsordnung vollzieht. Dankbar darf die große Schweizerkolonie in Frankreich dem Bundesrat dafür sein, daß er sich stetsfort bemüht, ihre Interessen bei der französischen Regierung zu wahren; so ist es ihm teilweise gelungen, Schweizern die Vorteile des französischen Mieterschutzgesetzes zu sichern. Langwierig und nicht immer erfolgreich gestalten sich die Verhandlungen mit Frankreich über Fälle der Zugehörigkeit von Schweizern zur Fremdenlegion. Immer wieder lassen sich junge Schweizer in romantischer Anwandlung oder infolge gemütlicher Depression, oder um Strafen zu entgehen, in die Legion aufnehmen, um dann bald den vollzogenen Schritt bitter zu bereuen. Im Jahre 1928 reklamierten sechzehn Gesuche an den Bundesrat, er möchte sich für die Freilassung solcher Schweizerlegionäre verwenden. In einem Fall handelt es sich um einen noch schulpflichtigen Jungen. Allein nur in den wenigsten Fällen gelingt es dem Bundesrat, die Freilassung zu erwirken: Frankreich besteht wie Shylock auf seinem Schein; wer unterschrieben hat, muß aushalten, bis die vertragliche Frist abgelaufen ist.

Dem Bericht des schweizerischen Auswanderungsamtes, das dem Politischen Departement untersteht, entnehmen wir, daß die Zahl der überseeischen Auswanderer mit 4800 etwas hinter derjenigen des Vorjahres zurückbleibt. Immer noch bilden die Vereinigten Staaten Nordamerikas das bevorzugteste Reiseziel unserer Auswanderer. Da sich aber dieses Land durch sein verschärftes Einwandererbeschränkungsgesetz immer dichter mit einer chinesischen Mauer umgibt, ist neuerdings das schweizerische Kontingent wieder beschnitten worden, so daß manche Auswanderträume an dieser Mauer zerschellen.

Ausland.

Ein politischer Ostergruß ist von Europa nach Amerika gegangen. Der Gründer und Leiter der paneuropäischen Union, Graf Coudenhove, hat ihn an Hoover, den neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten, gesandt. Diese Kundgebung ist so charakteristisch für die gegenwärtige Verworrenheit der politischen Verhältnisse Europas und so bedeutsam für die Gestaltung der interkontinentalen Beziehungen, daß sie verdient, im Wortlaut gelesen und bedacht zu werden: „Herr Präsident! Vor drei Jahren hatte ich Gelegenheit, Ihnen die Ziele der jungen Paneuropa-Bewegung auseinanderzusetzen. Seit diesem Zeitpunkt hat diese Bewegung, die dem europäischen Frieden und Wohlstand dient, große Fortschritte gemacht. Sie stellt Europa vor neue Entscheidungen. Zu diesen Entscheidungen braucht Europa die Sympathie und Mitarbeit Amerikas.

In Ihrer Antrittsrede haben Sie den Grundsatz verkündet, daß Fortschritt, Wohlstand und Frieden der Vereinigten Staaten aufs engste verbunden sind mit dem Fortschritt, Wohlstand und Frieden der ganzen Menschheit. Solange aber Europa in 26 Staaten zerrissen bleibt, die sich hassen, fürchten und mißtrauen, sind Fortschritt, Wohlstand und Frieden der Welt in dauernder Gefahr. Dieser unnatürliche Zustand muß früher oder später zu einem Krieg führen und zu sozialen und wirtschaftlichen Katastrophen — wenn Europa nicht rechtzeitig dem glorreichen Beispiel folgt, das Ihre Nation vor anderthalb Jahrhunderten der Welt gegeben hat und sich zu einem Staatenbund zusammenschließt.

Europa hat seit vier Jahrhunderten mitgearbeitet am Aufbau Amerikas. Heute hat Amerika die Möglichkeit, mitzuarbeiten am Aufbau Europas. Die Kinder und Nachkommen der europäischen Nationen, die sich zu Hause hassen und bekämpfen, leben in Amerika einträchtig als Bürger einer einzigen Nation. Was ist natürlicher, als daß diese große Nation, die in sich den Zusammenklang der europäischen Völker erlebt und verwirklicht hat, mitwirkt an der Versöhnung ihrer Eltern, Geschwister und Vettern jenseits des Ozeans.

Kann die junge amerikanische Nation ihre alte europäische Mutter zugrunde gehen lassen, ohne ihr zu helfen? Verwandt durch das Blut, nur getrennt durch den Ozean, sind Amerika und Europa vom Schicksal dazu bestimmt, in unwandelbarer Freundschaft zusammenzuarbeiten an den menschlichen Idealen, die sie verbinden. Für die amerikanische Zukunft ist ein friedliches, einiges und blühendes Europa wertvoller als ein chaotisches, barbarisches und bankerottes. Der Zusammenbruch Europas würde die ganze Welt in neue Katastrophen verwickeln. Ein einiges Paneuropa aber könnte gemeinsam mit den verwandten Staaten Panamerikas, sowie mit den andern großen Kulturvölkern der Erde den Frieden und Fortschritt der Menschheit auf Generationen sichern. Die europäische Frage ist eine Weltfrage, an deren Lösung die Vereinigten Staaten von Nordamerika hervorragend Anteil nehmen können.

Darum appelliere ich an Sie als Oberhaupt und Führer der amerikanischen Nation, als Vorkämpfer des Friedensgedankens und als bewährten Freund Europas, der diese Freundschaft in schweren Zeiten durch Taten bewiesen hat. Leihen Sie unserer Bewegung Ihre moralische Unterstützung und helfen Sie durch die aktive Sympathie Amerikas, die Einigung Europas zu erleichtern und zu beschleunigen.

Richard N. Coudenhove-Kalergi."

Klingt das nicht wie ein Notschrei, den die politischen und wirtschaftlichen Krisen der europäischen Staaten erpreßt haben? J. M.

Von der Garçonne zur Geistesgefährtin.

Der neue Roman Victor Margueritte.

Seitdem Victor Margueritte seine „Garçonne" geschrieben hat, pflegt man einen neuen Roman des Autors mit vieldeutigem Lächeln zu begrüßen. Nun, es sei gleich hier vorausgesagt: jene Leute, die in einem Buche Victor Margueritte nur aufgetragene Deutlichkeit der „Unsittlichkeits"schilderung suchen, werden diesmal nicht auf ihre Rechnung kommen und sich mit kurzen Andeutungen enttäuscht zufrieden geben müssen. Dafür dürfte auch der Auflagenerfolg von 625 000, den «La Garçonne» erreichte, diesem neuen Buche Margueritte «Le bétail humain» (Ernest Flammarion, Paris) vermutlich nicht beschieden sein. Dieser neue Roman — in wörtlicher Uebertragung des Titels „Das menschliche Schlachtvieh" — ist offenkundig ein sozialer Tendenzroman, dessen Entwicklung sich aus den früheren, von mancher Seite so arg gelästerten Werken Margueritte in aufsteigender Linie klar ergibt. Denn auf dem Wege dieser Entwicklung war die «femme en chemin», die kommende Frau, zum Sinnbild gleichsam des großen, wachsenden Gedankens der befreiten Menschlichkeit geworden . . . . .

Während sich noch Monique Lerbier in die verderbliche Lebensführung einer «garçonne» getrieben sah, sublimierte Annika Raimbert, die Heldin des Romanes «Le Compagnon», die kaum erkämpfte körperliche Freiheit der Frau bereits zur geistigen und folgte so dem Manne ihrer freien Wahl als gleichberechtigte Lebensgefährtin mit festem Wanderschritt in einen glückbringenderen Morgen. Damit war der Aufstieg von der «garçonne» zur Lebensgefährtin gegeben. Das soziale Problem der Frau als Mutter bedurfte aber noch der Lösung. Gerade in der Lösung dieser Frage liegt für Margueritte der Angriffspunkt zum Aufbau einer neuen besseren Gesellschaftsordnung.

In Frankreich gibt es seit 1920 ein Gesetz, das Propaganda «contre la natalité» mit Mitschuld an der Umgehung des Mutterschaftszwanges in einem Atem nennt. So lange jedoch Menschen— sagt uns Margueritte — als blinde Sklaven eigener Sinnlichkeit, unbekümmert um soziale Folgen, nur den Wünschen ihres heißen Blutes gehorchen werden, so lange wird der Heuchler Staat, der die Ueberbevölkerung gewaltsam fördert, in Elend und in Armut schuldlos Geborene den Schlachtbänken des Lebens entgegenführen: Der Krankheit, dem Verhungern, dem nationalen Haß, dem Schlachtentod fürs Vaterland. „Dein Körper gehört dir", verkündet Margueritte der Frau und Mutter, die er von allen Fesseln frei gemacht hat. „Nicht, um diesen Körper zu mißbrauchen", mahnt gleich darauf der Moralist, der als Autor der «garçonne» bekanntlich vor den Ehrengerichtshof der Ehrenlegion gefordert worden war, „sondern, um ihn deiner Seele, die er einschließt, würdig zu gestalten. „Schon ein anderer aber, den man gerne amoralisch nannte, ließ seinen Zarathustra sagen: „Ich aber frage dich, bist du ein Mensch, der sich ein Kind auch wünschen darf. Ich will, daß dein Sieg und deine Freiheit sich nach einem Kinde sehne. Aber erst mußt du mir selbst gebaut sein, rechtwinklig an Leib und Seele!" . . . Auch die kommende Frau, verkündet Margueritte, wird erst befreit — an Leib und Seele — von den Schlacken dieses irdischen Höllenfeuers Pionieren einer glücklicheren Zukunft aus bewußtem Willen dann das Leben geben können. Diesen Pionieren sollten wir den „Weg zum Glück" schon heute weisen. Deshalb nennt wohl Margueritte die neue Serie, die er der Trilogie «La femme en chemin» jetzt folgen läßt, «Vers le bonheur» . . . .

Im ersten Teile dieser neuen Reihe „Dein Körper gehört dir" (deutsch im Erich Reiß-Verlag) lernten wir die liebwerte Frauengestalt bereits kennen, der wir neuerlich begegnen sollen. Spirita Arelli — kurzweg Spi — das Mädchen aus dem Fischerdorf in der Nähe von Marseille, deren jugendfrohe, meeresbrisenfrische, jungfräuliche Seele durch Orgien des perversen Lasters im Hause einer Dienstherrin verstört ist, deren jugendstarker, sonnengebräunter Körper durch einen skrupellosen großstädtischen Unbekannten frech besudelt wird. Dieselbe Spirita Arelli jedoch, die aus Elend und aus Seelenqual ihr unwillig empfangenes Kind in einer Findelanstalt unterbringen mußte, findet nunmehr doch den Weg zurück in die Läuterungen eines neuen Lebens. . . . Pierre Bernier, den sie aus starkem, uneigennützigem Herzen liebt, wird von einer Todeskrankheit plötzlich hingerafft; ihr Kind, das sie reuig aus der Findelanstalt wieder zu sich nehmen will, ist der grausamen Behandlung einer Pflegemutter kurz vorher erlegen. Solchen, die noch unglücklicher sind als sie, will Spi in menschlicher Bereitschaft Gutes tun. In einer ausländischen Hilfsaktion für Kinder und für Kranke reibt sie ihre schwachen Kräfte auf. Dort lernt sie auch das Flüchtlingselend ausgewiesener Mazedonier kennen, begreift damit die Lügen dieser Friedensschlüsse, die den Weltkrieg wie ein Marionettenspiel beendet haben. Späterhin als Sekretärin Théo Jourdans, des ebenso kraftvollen als rücksichtslosen Präsidenten eines chemischen Holdings glaubt sie mitanzusehen, wie Schicksalsfäden ganzer Nationen in den Händen weniger Machtbefugter sich zum Verhängnis knoten. Ihr reger Geist mag sich

---

Feuilleton.

Der Schneckenberg.

Kindheitserinnerungen von Mary von Gavel.

Hinter dem Schloß lag der weit ausgedehnte, an der vorderen Front von Rosenstämmchen eingefaßte Rasenplatz, mit dem kunstvoll angelegten Rieselbeet in der Mitte. Die altehrwürdige Lärche, die vornehme Edeltanne und der dekorative amerikanische Nußbaum warfen ihren langgestreckten, bläulichschwarzen Schlagschatten über den blumendurchwirkten Teppich. Im Sommer wurde der Platz noch von schlanken Palmen und Agaven mit ihren fleischigen, stachelbesetzten Blättern umstellt.

Uralt (mindestens hundertjährig), der Stolz des Gärtners — schienen sie sich in ihren mächtigen, grün angestrichenen Holzkübeln ganz heimlich zu fühlen. Welch historisches Ereignis fürs Schloß und die Nachbarschaft, als es solch einem Prachtexemplar plötzlich zum ersten und letztenmal zu blühen einfiel! Man wußte zwar — und empfand es mit wehmütigem Bedauern, daß die Agave an dieser Höchstleistung zugrunde gehn mußte; eben darum war der Fall umso interessanter und beachtenswerter. — Wie eigenartig: ein Stamm von der Höhe und Dicke eines Mastes schoß aus dem Herzen der mäßig großen Pflanze hervor — und wuchs — und überragte sogar die himmelanstrebende stolze Eiche . . . Und an der Spitze dieses Riesenmastes wiegte sich ein Büschel kleiner gelblicher Blüten, wie ein unscheinbares Krönchen: der Stamm hatte die beste Kraft zurückbehalten; nun reichte es nicht mehr für den Schmuck!

Neugierig, wie alle Kinder (ich zählte damals etwa zwölf oder dreizehn Jahre), von besonders regem Beobachtungstrieb erfüllt, zog ich die magischen Kreise meiner scheuen Schritte um die Wundergabe herum. Wie dieses Pflanzenschicksal doch so tragisch und poetisch war! Ein Rätsel der Natur. Ich wußt nicht, welch ahnungsvolle Träume von der Wirklichkeit, welche Vorstellungen von ähnlichem Geschehn im Menschenleben es in mir wachrief: ein besonders eindrucksvolles Erinnerungsbild hat mir diese einzige blühende Agave hinterlassen! —

Noch weiter zurück, hinter den Sehenswürdigkeiten des Rasenplatzes, lag aber der sogenannte Schneckenberg: mein lieber Spielkamerad, dem ich so viel Kurzweil verdankte. Es war ein kleiner Hügel mit kuppelförmig gedecktem, auf Säulen ruhendem Pavillon. Zu letzterem führte ein schmaler, schneckenartig gewundener Weg, zwischen dichten Jasmin-, Flieder- und Haselnußsträuchern empor. Ein breiter Froschgraben umgab dieses winzige Inselchen, und das schwebende Brücklein, aus weißen Birkenstämmen kunstvoll zusammengefügt, spiegelte sich in naiver Selbstbetrachtung im bräunlichgrünen Wasser. Wie manchesmal bin ich auf dem schwanken Stege, meinem geliebten Beobachtungsposten gestanden, sacht über das Geländer geneigt: mit Forscherblick die Geheimnisse des Wassergrabens zu ergründen . . .

Wenn die Sonne mit ihrer Leuchtkraft nachhalf, daß die Durchsichtigkeit des Wassers die tieferen Gründe erkennen ließ, so sah der Graben freundlich und harmlos aus. Bei trübem Wetter hingegen, bemerkte man die träge ruhenden Schlammsetzen an der Oberfläche, — das Algengewirr darunter mit heimlichem Unbehagen. Am gefährlichsten mußten die unburchdringlichen Kolonien von Wassermoos, der Zufluchtsort von Fröschen, Unken, Molchen, Fischen und weiß der Himmel welch namenlosem Getier sein!

Die Schloßherrin, die mich sorglos am abschüssigen Grabenrande spielen sah, warnte oft in besorgtem Tone: „Kind! — nur ja keinen unbedachten Schritt . . . Das Wassermoos ist heimtückisch: du würdest drin versinken!" Und sie erzählte mir, wie vor Jahren ein fremdes Kind in den Graben gefallen und nur mit Mühe gerettet worden sei. Ich hörte aufmerksam zu und nahm mir vor, die nächste Nähe des Wassers zu meiden oder wenigstens recht vernünftig und bedächtig zu sein. Die Erfahrung lehrte aber, daß gute Vorsätze nicht immer ausgeführt werden. Wenn eine Versuchung besonderer Art lockte, so ging es beim besten Wissen nicht! Jede Jahreszeit brachte neue, reizvolle Wunder hervor; wie hätte der wißbegierige, aller Schönheit zugängliche Kindersinn das übersehn können? Und aus der Ferne bewundern, war nicht meine Art! — —

Im Frühling, wenn die ersten unscheinbaren Blümlein sich im Kranze um den Grabenrand schmiegten, begann dessen Nähe mir gefährlich zu werden. Der strenge schneereiche Winter hatte ein zu heißes Sehnen nach lebendigem Schmuck der ausgeruhten Natur wachgerufen. Ungeduldige Kinderhände scheuen sich nicht, selbst die unter eiskalter Winterhülle verborgenen Schneeglöcklein und Leberblümchen mit steifen, blauroten Fingern hervorzuholen. Und die Gefahr, auf dem feuchten Frühlingsboden auszugleiten und in den aufgetauten Froschgraben zu fallen, hemmte die Unternehmungslust in keiner Weise.

Wenn der blütenreiche Mai unter dem Triumphbogen der süß duftenden Flieder- und Jasminhecke seinen Einzug hielt, so wirkte der Schneckenberg geradezu märchenhaft schön. Dagegen verfiel der Froschgraben mit seinem trüben Wasser ganz und gar. Auch bot er mir augenblicklich zu wenig Abwechselung. Das „Inselchen" mit seinem schattenreichen, von Blütenranken geheimnisvoll überwölbten Fußweg, glich einem Zauberberg. Des Pfades weitläufige Schneckenwindungen verzögerten zwar den Aufstieg und machten einen mitunter etwas ungeduldig; aber die nachfolgende Erholung im Pavillon: Träumen und Sinnen und Verwachsen mit der Natur — war reichstes Erleben — —

Im Sommer „wenn die Sonnenstrahlen immer kecker wurden, bis es schien, als begehrten sie jedes kleinste Geheimnis zu ergründen, stand ich wieder im Banne des Wassers. Mochte die Sonne mir nur bestehn und mit ihrer Zauberlampe bis in die Tiefen des Froschgrabens hineinleuchten; denn seine erneute Anziehungskraft hatte noch ihre besonderen Gründe.

Wer des Abends im Park oder durch die uralte, mehrere Kilometer lange Lindenallee lustwandelte, wurde schon von fernher durch ein eigenartig anmutendes Konzert überrascht. Es klang fast wie dreistimmiger Gesang — und war doch nichts anderes, als eine musikalische Darbietung der Frösche und Unken des Schneckenberggrabens! Wenn ich in heißen Sommernächten ausnahmsweise den Schlaf nicht finden konnte, tönte mir dieses Wasserlied durch weit geöffnete Fenster mit besonderer Deutlichkeit entgegen. Und wenn der Mond so milde leuchtete und den Schneckenberg mit hauchzarten Silberschleiern umhüllte, mußte ich meine Wunderinsel anstaunen und neue Märchen von verzauberten Prinzen und Prinzessinnen in Froschgestalt erdichten.

Am Tage war der Zauber des Unwirklichen verflogen. Aber die interessante Wassergesellschaft zog einen doch an. Wie oft kauerte ich regungslos am

im Kreise revolutionärer Freunde mit phrasenreichen Worten nicht zufrieden geben, ihre — durch eigenes und fremdes Leid — geklärte Seele möchte Schlachttiere, die Menschen sind, von den Schlachtbänken des Lebens retten. Ihr Herz gehört den Schwachen und Entrechteten, den Verstümmelten des Daseinskämpfes! Wo führt der Weg zum Glück aus diesem Chaos? fragt sich Spi. Und die Frau in ihr kämpft nicht mehr um die Freiheit ihres eigenen Körpers oder ihres eigenen Geistes. Körperliche Liebe ist zur mitleidenden Liebe für die ganze so bedauernswerte Menschheit umgewandelt und vergeistigt. „Sie haben mich falsch verstanden", sagt zu Ende des Romanes Spi Arelli im Gespräch mit ihrer revolutionären Freundin. „Ich sagte Ihnen, daß ich meinerseits die Geste der Liebe für weniger nützlich für die Menschheit halte, als den Akt des reinen Gedankens. So lange Menschen aber nur den Tieren nachahmen, so lange es lächerlich wirkt, keusch zu sein, so lange die Instinkte der Lust und der Fortpflanzung als das einzige Naturgesetz angesehen werden, wird die Welt — so scheint es mir — eine Hölle bleiben müssen. Vielleicht bin ich eine Utopistin, doch in Verfolgung eines göttlichen Gesetzes. . . . ."

Nochmals also: Leser, denen es um erotische Deutlichkeit in den Büchern Margueritte zu tun war, lassen dieses letzte Buch am besten ungelesen. Wer Schlüsselromane liebt, wird hinter der Gestalt des „Dickhäuters" Jourdan, des großen Parfümeurs, eine Persönlichkeit des öffentlichen Lebens getrost vermuten dürfen. Konservativ-liberale Politiker werden Margueritte mit Recht den Vorwurf machen, daß er sich zu stark nach links gestellt hat. Seine eigene Absicht aber spricht Victor Marguerite in den ernst gemeinten Worten seiner Vorrede aus: „Zweifellos werden manche gütige Seelen", schreibt er, „ich meine damit jene Egoisten, deren empfindsam ins Gleichgewicht gebrachte Existenz dank der Wohltätigkeit mit der sozialen Pflicht fertig geworden zu sein glaubt, aus der Lektüre dieser Seiten folgern, daß sich das Romantische hier mit Absicht zu sehr ins Düstere verliert. Mögen solche Enthüllungen aber, deren Alltäglichkeit die Schrecknisse verdoppelt und die Lektion verstärkt, in den Opfern den Sinn für den Aufruhr, den Willen zum Zusammenschluß festigen. Mögen sie auch, so lange es noch Zeit ist, die Peiniger nachdenklich machen. Sonst wird in Frankreich, wie in anderen Ländern, eines Tages die Erhebung des menschlichen Schlachtviehs erfolgen, unter der unabänderlichen Begleiterscheinung der einfältigen Gewalt, die in ihren Wiederholungen — Revolutionen und Kriege inbegriffen — mit grauenvollem Blut das Angesicht der Gerechtigkeit und die Maske der Zivilisation beschmutzt."

Ein Roman, der sich so stark mit der Tendenz beschäftigt, kann selbstverständlich kein dichterisches Kunstwerk sein. Auch die Antwort, welcher Weg uns an das Glück zu führen habe, hat uns Margueritte bisher nicht klar gegeben. Mag sein, daß er im angekündigten letzten Teil der Triologie «Le chant du berger» nicht nur die schwärenden Wunden zeigen, daß er auch heilend aufbauen will. . . .

Marianne Trebitsch-Stein.

Ein Kinderbuchladen.

Wenn man das Gebiet der Jugendliteratur nicht ganz besonders kennt, wird man immer die Erfahrung machen, sei es bei Geburtstagen, an Weihnachten oder bei andern Gelegenheiten, wie schwierig es ist, für Kinder — für die ganz Kleinen sowohl wie für größere Knaben und Mädchen — die geeignete Lektüre zu finden. Bücher sollten immer ein ganz persönliches Geschenk bedeuten, in ihrem Inhalt und auch in ihrem Aeußeren der Eigenart des Beschenkten entgegenkommen, eine Forderung, die bei Büchern merwürdigerweise häufig weit weniger berücksichtigt wird, als bei anderen Geschenken. Allerdings ist es in vielen Fällen schwierig, sie zu erfüllen. Aber wenn man sich damit bei Erwachsenen auch abfinden mag, so ist doch die Verantwortung bei Geschenken für Kinder ungleich größer. Kinder, so viel leichter beeinflußbar und bildungsfähig, können durch Lektüre nachhaltig und entscheidend bestimmt werden. Die Buchhändler aber, die täglich eine Unzahl neuer Bücher erhalten, die sie möglichst schnell auch selbst lesen sollten, um den Käufern darüber Auskunft geben zu können, haben selten Zeit, sich auch über die Jugendliteratur eingehend zu orientieren, um hier ebenfalls verantwortliche Ratschläge geben zu können — es sei denn, daß große Buchhandlungen sich für die Abteilung Jugendliteratur die Anstellung eines besonderen Leiters oder einer Leiterin leisten können.

Da scheint ein Unternehmen, das seit kurzer Zeit in Berlin besteht und von dem Irmgard Lenel in der „Oesterreicherin" erzählt — ein eigener Kinderbuchladen — eine wirkliche Lücke auszufüllen, für Eltern und Pädagogen, die es mit ihrer Verantwortung Kindern gegenüber ernst nehmen, wie auch für diese selbst. Mit ihren bunten niedrigen Möbeln und den verlockenden Bücherregalen hat die Bücherstube eine gleich große Anziehungskraft für Erwachsene wie für Kinder. Für jedes Alter, jeden Geschmack und jeden Geldbeutel sind Bücher dort zu finden, und die Besitzerin, Frau Dr. Kessel, erzählt, daß sie jedes einzelne Buch, das sie auslegt, selbst gelesen hat. So kann man auch erwarten, hier durchdachte und verläßliche Ratschläge bei der oft schwierigen Wahl erhalten zu können. Alles, was von moderner Literatur in Frage kommt, von den Büchern für die Kleinsten angefangen bis zu denen für größere Knaben und Mädchen, ist vorhanden. Dagegen fehlen mit Absicht die Klassiker, die man ja auch in jeder anderen Buchhandlung bekommen kann. Für die Kleinsten findet man entzückende moderne Bilderbücher. Gerade für dieses Alter gibt es sehr verschiedenartiges, aber leider durchaus nicht sehr viel wirklich Gutes, vor allem nicht viele Bücher mit guten und kindgemäßen Illustrationen. Da ist diese geschmackvolle Auswahl sehr zu begrüßen, unter der neben reizenden deutschen Büchern auch einige ganz besonders hübsche englische Kinderbücher auffallen. Für die etwas Größeren gibt es gegenwärtig eine noch geringere Zahl von guten Büchern als für die Kleinen. Erst langsam entsteht eine gute Jugendliteratur für das Alter von etwa 8 bis 12 Jahren. Es ist deshalb erfreulich, daß nicht nur davon das Beste hier ausgesucht wurde, sondern daß die Leiterin sich der Mühe unterzogen hat, aus der modernen Literatur alles das zu wählen, was schon für Kinder dieses und etwas höheren Alters eine geeignete Lektüre bildet.

Außer Büchern werden auch eine Reihe neuer Beschäftigungsspiele aufgeführt, haben diese doch für die Formung und Entwicklung des kindlichen Geistes und Phantasielebens der jüngeren Altersstufen eine ähnliche Bedeutung wie Bücher. Es sind aber auch nur solche aufgenommen, denen wirklich diese Bedeutung zukommt. Interessant ist, daß in Befolgung dieser Gedankengänge fast nur Spiele aus dem Waldorfschulverlag vorhanden sind. Denn es sind die einzigen, die wirklich erprobt und kindgemäß sind, da in der Waldorfschule nur solche Spiele fabriziert werden, die zuerst von Kindern erfunden und hergestellt wurden — also Spielzeug von Kindern für Kinder.

Die Bücherstube (die übrigens auch gute Literatur über Kinder und über Erziehungswesen bietet) ist aber nicht nur zum Kaufen für Erwachsene gedacht, sondern Kinder sollen hier auch allein aussuchen können. Ganz der ursprünglichen Absicht entsprechend, läßt sich dieser Plan allerdings nicht verwirklichen. Denn einmal sollen Geschenke für Kinder in den meisten Fällen eine Ueberraschung sein, das schließt die vorherige eigene Wahl aus; durch die Beschränkung auf eine Summe, die man den Kindern zuvor im allgemeinen wird angeben müssen, ist auch die Auswahl von vornherein erheblich beschränkt. Vor allem aber sind die Kleinen, wie die Beobachtung zeigt, meist so überwältigt von dem vielen Neuen, das sie sehen, daß sie am liebsten alles haben möchten und garnicht mehr zu wählen vermögen. Dieser natürlichen kindlichen Entschlußunfähigkeit wird aber Verständnis durch weitgehendes Entgegenkommen in Bezug auf Umtauschmöglichkeit entgegengebracht.

Eine Besonderheit des Kinderbuchladens bilden regelmäßig wechselnde Ausstellungen, deren Themen mit dem Lebensumkreis des Kindes in Beziehung stehen, so etwa Ausstellungen von Kinderzeichnungen, Bilderbücher aus alter Zeit, Kinderbildnisse bedeutender Maler usw.

Ob solche Bücherstuben, wie man sie z. B. in England schon länger kennt, nicht auch anderwärts, z. B. bei uns errichtet werden könnten? Frauen betätigen sich doch auch bei uns schon im Buchhandel — wir erinnern nur an unsere Saffabuchhandlung von Fräulein Ziegler und an die Buchhandlung von Fräulein Bodmer in Zürich, oder diejenige von Frl. Fröhlich in Aarau. Für die Kinder wäre es sicher ein Gewinn und für Frauen, die sich für die Führung eines solchen Ladens in sachlicher, technischer und kaufmännischer Beziehung eignen und außerdem Liebe und Verständnis für Kinder haben, würde sich hier ein neuer befriedigender Beruf eröffnen, der auch finanziell lohnend scheint, wie der Versuch mit diesem ersten Berliner Kinderbuchladen zeigt, der sich nach Aussage seiner Besitzerin von Anfang an selbst getragen hat.

Die Feier von Marianne Hainisch 90. Geburtstag.

Anläßlich des 90. Geburtstages von Marianne Hainisch fand am 24. März ein öffentlicher Empfang statt, bei dem die allverehrte Gründerin und Führerin der österreichischen Frauenbewegung die zahlreichen Glückwünsche ihrer Mitarbeiter, Freunde und Verehrer entgegennahm. Der Bund österreichischer Frauenvereine feierte durch seine Vicepräsidentin Ernestine v. Fürth seine Gründerin und Ehrenpräsidentin. Die österreichische Völkerbundliga brachte durch Konstantin Dumba seine Glückwünsche dar. Für die vielen Freunde und Verehrer sprach der Gesandte a. D. Rosthorn. Der Wiener Volksbildungsverein gratulierte durch Hofrat Lesching seiner langjährigen Mitarbeiterin, die immer wieder vor der gefährlichen Halbbildung warnte und den Weg zur echten Bildung als Grundlage einer wahren Demokratie wies. Die katholische Frauenorganisation, die nationalen Frauen, der Verband der akademischen Frauen Oesterreichs, die Schriftstellerinnen und Künstlerinnen sowie zahlreiche andere österreichische Frauenorganisationen waren vertreten, um Marianne Hainisch ihre Dankbarkeit und Verehrung zum Ausdruck zu bringen. Ergreifend waren die Glückwünsche der hochbetagten Frau Regine Ullmann, die als älteste Mitarbeiterin und Weggenossin Marianne Hainisch auf dem dornenvollen Wege der österreichischen Frauenbewegung begleitet hatte. Die Präsidentin des Bundes österreichischer Frauenvereine, Hofrat Hertha v. Sprung überbrachte die Glückwünsche von Lady Aberdeen, der Präsidentin des Internationalen Frauenbundes. Aus Ungarn, Tschechoslowakei, Finnland und Norwegen waren Vertreterinnen gekommen, um im Namen ihrer Organisationen Marianne Hainisch zu beglückwünschen. Sämtliche Mädchenmittelschulen hatten Abordnungen von Schülerinnen entsandt, die der unerschrockenen Vorkämpferin und Begründerin der österreichischen Mädchenmittelschulen zum Zeichen der Dankbarkeit einen Ring mit kunstvoll ausgeführten Bändern überreichten, die die Namen der einzelnen Schulen trugen. Die Jugend Oesterreichs feierte durch ein kleines Wiener Mädchen die Jubilarin als die Begründerin des österreichischen Muttertages und der jüngste Wiener Pfadfinder brachte die Glückwünsche des österreichischen Pfadfindervereines an seine älteste Pfadfinderschwester. Marianne Hainisch dankte in bewegten Worten den zahlreichen Gratulanten und wies in längerer Ansprache auf das Werden ihrer Lebensarbeit hin mitten in den wechselvollen Schicksalen ihres Vaterlandes. Die schwere wirtschaftliche Krise der 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts hatte sie aus der Enge eines glücklichen Familienlebens hinaus in die Oeffentlichkeit geführt, um den notleidenden Frauen neue Bildungs- und damit Berufsmöglichkeiten zu erschließen. Von da an stand sie unermüdlich an der Spitze der österreichischen Frauenbewegung, bis sie das Elend des Weltkrieges auf das Gebiet der Fürsorge rief. Das Leitmotiv bei ihrer Arbeit war immer die Liebe und das Verstehenwollen. In diesem Geiste weiterzuarbeiten, um die Menschheit mit erlaubten Mitteln glücklicher zu machen, empfahl sie ihren Freunden und Mitarbeitern als ihr Vermächtnis.

Dr. Bertha List-Ganser, Wien.

Statistisches über die Berufstätigkeit der Frau in Amerika.

In Amerika steht den Frauen jeder Beruf ohne Einschränkung offen; nach dem Stande von 1924 gab es, laut „La Revue Catholique des Idées et des Faits" vom 9. März, in Amerika sogar 6 Hochofenarbeiterinnen, 5 weibliche Schmiede, 4 Straßenkehrerinnen, 3 Steinmetzinnen, 3 Auktionskommissarinnen, 8 Tischlerinnen usw., Schneiderinnen gab es 295,519, Wäscherinnen 385,874, Modistinnen 69,598, Tabakarbeiterinnen 83,960, Arbeiterinnen in Schokoladefabriken 31,348. Ferner zählte man 178,579 Telephonistinnen, 33,246 Maniküren, 114,740 Leiterinnen von Familienpensionen, 143,664 diplomierte und 132,658 nicht diplomierte Krankenpflegerinnen. Während diese Berufe auch in den übrigen Ländern als typische Frauenberufe gelten, findet ein anderer, nach europäischen Begriffen selbstverständlich weiblicher Dienstzweig unter den Amerikanerinnen wenig Anhang: es gab für die vielen Millionen Haushalte in den Vereinigten Staaten bloß 450,000 weiße Hausgehilfinnen (die Mehrzahl davon ist überdies neu eingewandert), nur 8000 weiße Köchinnen, 5000 Kindermädchen und 15,000 Kammerfrauen. In einigen bis jetzt als privilegierte männliche Berufe angesehenen Dienstzweigen wird die Konkurrenz der Frau immer deutlicher fühlbar: es gab 1924 bereits 236 Polizistinnen und 949 Taxichauffeusen; in einigen Berufen sind die angestellten Frauen bereits weitaus zahlreicher als die Männer: man zählte z. B. 564,000 Maschinenschreiberinnen gegen 50,410 Männer dieses Berufes. Ferner gab es 359,124 weibliche Rechnungsbeamte, 472,163 weibliche Büroangestellte und 170,397 Verkäuferinnen. Im öffentlichen Unterricht an den Volks- und Mittelschulen der Vereinigten Staaten waren 1924: 635,207 Lehrerinnen gegen bloß 116,848 Lehrer tätig. In den vorwiegend intellektuellen Berufen zählte man 1,016,000 Frauen gegen 1,127,000 Männer. Im Dienst der verschiedenen Glaubensgemeinschaften standen 1,423,000 Frauen gegen 1,700,000 Männer. Es gab 72,000 Musiklehrerinnen, 14 000 Malerinnen und Bildhauerinnen, 10,075 Professorinnen und Leiterinnen von Colleges, 1738 Advokatinnen, Richterinnen und Friedensrichterinnen, 1245 weibliche Polizeioffiziere und Detektivinnen, 1663 Orthopädinnen, 7902 „Heilkünstlerinnen" (gegen 6872 Männer), 3000 Schriftstellerinnen, 3730 Journalistinnen, 1787 Pastorinnen, 1825 Zahnärztinnen, 7664 technische Erfinderinnen. Als Bibliothekarinnen sind 13,502 Frauen tätig, gegen bloß 695 Bibliothekare.

Um den Ruhetag im schweizerischen Gastgewerbe.

Entsprechend einem vom eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement erteilten Auftrag hat das eidgenössische Arbeitsamt einen Vorentwurf für ein Bundesgesetz über die wöchentliche Ruhezeit für alle Betriebe in Industrie, Gewerbe, Handel und Verkehr, die nicht dem Fabrikgesetz oder dem Arbeitszeitgesetz für Eisenbahnen und andere Verkehrsanstalten unterstellt sind, ausgearbeitet. Durch dieses neue Gesetz soll vor allem auch die Ruhezeit im schweizerischen Gastgewerbe einheitlich geregelt und den Hotel- und Restaurantangestellten ein wöchentlicher Ruhetag gesichert werden.

Seit fast 40 Jahren kämpfen die Verbände des schweizerischen Hotel- und Wirtschaftspersonals um diesen wöchentlichen Ruhetag und eine gesetzliche Festlegung für die ganze Schweiz. Dieser Ruhetag für die Angestellten des Gastgewerbes besteht bis anhin nur in den größeren Städten des Landes, insgesamt für nur etwa 10 v. H. der in diesem wichtigen Geschäftszweig Beschäftigten. Die andern 90 Prozent haben entweder überhaupt keinen wöchentlichen Ruhetag oder sind ganz auf die Willkür der Patrone angewiesen und genießen ihn nur in ganz unzureichender Weise. Namentlich in den zahlreichen Saisongeschäften der Fremdenplätze unseres Landes liegt es mit der Ruhezeit für das Personal des Gastgewerbes ganz im Argen. Hier ist eine übermäßig lange, wochenlang durch keine Ruhepause unterbrochene Arbeitszeit das Uebliche. 12, 14, 16 Stunden täglicher Arbeitszeit sind in der schweizerischen Saisonhotellerie nichts Außergewöhnliches, ja es kommen, namentlich während der Hochsaison, noch längere Arbeitszeiten vor. Während der Saison kommen zahlreiche Angestellte wochen- und monatelang nicht vor 12, 1, 2 Uhr nachts zur Ruhe und müssen früh um 6 oder 7 Uhr wieder zur Stelle sein.

Es kommt häufig vor, daß verheiratete Angestellte viele Wochen lang ihre kleinen Kinder nur schlafend antreffen. Von irgend einem Familienleben ist bei dieser überlangen Arbeitszeit gar keine Rede. Und dann besteht ein großer Teil des Personals des schweizerischen Gastgewerbes aus Jugendlichen im Alter von 16—20 Jahren, und zur größeren Hälfte befinden sich unter den Hotel- und Restaurantangestellten weibliche Arbeitskräfte. Dabei ist die Arbeit dieses Erwerbszweiges außerordentlich intensiv, nützt die Kräfte und das Nervensystem stark ab.

So kann es nicht wundernehmen, daß unter den Angestellten des Gastgewerbes vielerlei Krankheiten vorkommen wie Rheumatismus, Gicht, Erkrankungen der Atmungsorgane, Tuberkulose, Krampfadern, Herzleiden, Ekzeme, Magen- und Darmleiden, Brüche, Blutarmut und Nervenkrankheiten aller Art. Und von den erwähnten Leiden wird besonders das weibliche Personal in starkem Maße heimgesucht. Es ist deshalb für die Schweizer Frauenvereine eine schöne und dringende Aufgabe, den bisher bestehenden Arbeitsbedingungen und besonders der Arbeitsdauer in der schweizerischen Hotelerie und im Wirtschaftsgewerbe ihre Aufmerksamkeit zu schenken, für das im Wurfe befindliche Gesetz warm einzutreten und durch Aufklärung die Originalität und Ekstase, mit des Kindes Schrullen und Seltzköpfigkeit. Die Altenberg liegen, geben von der Summe seines Seins aus und erblicken im Dichter nur einen Bruchteil der Persönlichkeit. Auch bleibt das Auge der Freunde nicht an den Holzfanalen haften, nicht an seinen oft lächerlich wirkenden Gefühlsausbrüchen, auch nicht an den Menschen, die für gewöhnlich seinen von der Bourgeoisie nicht genehmigten Umgang bilden. Sie sehen tiefer, sehen in ein goldlauteres, kinderklares Herz — und verstehen.

Nicht so die Fernerstehenden. Für sie ist Altenberg der verwahrloste Bohemien, der groteske Schwätzer im Kaffeehaus, Dirnenfreund und Zuhältervertraute. Und wenn sie — mehr aus Neugierde als aus Interesse — zu einem seiner Bücher greifen, finden sie darin Banalitäten in labberiger Form serviert. Nichtigkeiten, mit Zucker übergossen oder hohler feuilletonistischer Geistreicheleі sonst unschmackhaft gemacht. Auch diese wissen um Altenberg; sie

---

Grabenrande und sah dem Treiben der grün- und braunröckigen Frösche zu. Warum klang ihre Stimme aus der Nähe so schüchtern und unmusikalisch? „Qua-qua!" Das erinnerte nicht im geringsten an den geheimnisvollen Chor der Nacht, — und er war doch keine Täuschung gewesen! Aber die Frösche gaben keine Auskunft: offenbar wollten sie ihr Geheimnis mit besonderer Hartnäckigkeit hüten. Da verfiel ich darauf, die Sänger nachzuahmen und erfand, um möglichst echt zu wirken, allerhand Kunstgriffe. —

Wie breit und behäbig doch der Froschpapa mit dem weißgelben Vorhemdchen auf dem Wasserrosenblatte da vorne saß! Wie keck er das kleine Fröschlein nebenan mit den blitzblanken Aeuglein anfunkelte! Und wie seine Kehle anschwoll, wenn das offenbar warnende oder rügende „Qua-a!" erklang . . . Vielleicht war es der Froschkönig? Ich schleuderte ein Steinchen ins Wasser: mit leichtem Aufklatschen sank es in die Tiefe. Und die zwei aufgeschreckten Frösche sprangen mit empörter Miene dem Störenfried nach: als wollten sie ihn zur Rede stellen — und verschwanden in der Moroskolonie des Grundes.

Ich ließ ihnen meine Blicke noch eine Zeit lang nachwandern, aber sie kamen nicht mehr zum Vorschein. — Mittlerweile hatte mein entzücktes Auge einen Wasserbewohner mit rotflammendem Leib: einen Feuersalamander entdeckt. Er tummelte sich so urlebendig und siegesfroh umher, daß man ihn fast für ein naseweises, wegen Unfolgsamkeit verzaubertes Prinzlein halten konnte. Ein Stück von seinem Purpurmäntelchen schimmerte ja noch unter der neuen, unscheinbaren Uniform hervor. Und die Unkenmutter, die da drüben so geheimnisvoll tat, hütete ihm sicher das Krönchen in der Muschelruhe . . .

Nun erschien ein ganzer Schwarm winziger Fische, von einigen größeren, silberschuppigen vor sich hergetrieben. Die kleinen entflohen und die Verfolger stutzten. Einige Sekunden regungslosen Staunens . . . Darauf schnappten sie mißmutig nach einem unkenntlichen Opfer, schwänzelten leicht — und schossen wieder davon. Vielleicht hatte ich sie durch eine Bewegung erschreckt.

Als ich darauf den Maulbeerbäumen am oberen Rande des Grabens einen Besuch abstattete, galt meine volle Aufmerksamkeit einzelnen eingesponnenen Seidenraupen aus der Schloßherrin Zucht. Es war, als fürchteten sie sich vor der Außenwelt: sie verschwanden ganz im grünlichweißen, hell- oder dunkelgelben Bäuschchen Seidenwatte.

(Fortsetzung folgt.)

Peter Altenberg.

Sein Leben lang hat Peter Altenberg auf Anerkennung gewartet. Von Geburtstag zu Geburtstag hat er gehofft, daß endlich einmal sein großes Fest käme, das Fest das ihn über die gewohnten Kaffeehaus- und Gassenkreise hinaus mit der großen Welt verbrüdern würde. Aber es kam nie. Und er, der immer so freudig bereit war, das „Du" anzutragen, der gesagt hat: „Leute, die gern in separierten Räumen sitzen, sind mir zuwider!" wurde, vom großen Haufen verstoßen, zum Teil auch verlacht, gerade in einen so kleinen separierten Raum verwiesen, in sein einsames Graben-Hoteljimmer in Wien. Rührend ist die Skizze, die er am Abend seines sechsundfünfzigsten Geburtstages geschrieben hat. Wieder einmal war ein Festtag klanglos vorübergeglitten. Wieder einmal fühlte er sich vernachlässigt und bitter enttäuscht, als ihn seine junge und schon so lebensKluge Freundin Paula tröstete: „Daß Du nur auf der Welt bist. Wann Du gekommen bist, ist ja wirklich gleichgültig!" Vielleicht, daß sein heißes Sehnen am sechzigsten Geburtstag gestillt worden wäre. Monate vorher bereitete er sich auf diesen großen Tag, den 9. März 1919, vor. Der Tod aber rief ihn etwas zu früh ab. Statt mit ihm zu jubeln, kamen sie von nah und fern, um aus tiefstem Schmerz über ihn zu weinen.

Drei Kreise hatten sich um den Dichter gebildet: die Freunde, die mit ihm lebten und teilten und an deren Spitze Egon Friedell, der Herausgeber des Altenbergbuches, steht; solche, die ihn kannten, ohne ihm nahe zu stehen, und endlich die große Zahl derer, die nur durch seine Werke von ihm wußten. Die Beurteilungen, die Altenberg von diesen allen erfahren hat, sind denkbar verschieden. — Mit einer heute seltenen gewordenen Inbrunst glauben die Freunde an ihn. „Keine Stimme wäre stark und mächtig genug, den Wienern begreiflich zu machen, daß seit dem Begräbnistag Grillparzers kein größerer ihrer Söhne zu Grabe getragen wurde", ruft Adolf Loos dem Dahingeschiedenen nach. Ein Blick in das Altenbergbuch zeigt auch, wie viele sich innerlich mit dem einsamen Sonderling verbunden fühlten. Die Namen der Größten fehlen nicht: Heinrich und Thomas Mann, Alfred Kerr, Hermann Bahr, Hugo von Hofmannsthal, Herbert Eulenberg, um nur wenige herauszugreifen. Für sie alle war er der große Entdecker der später so oft imitierten knappen Form, „jenes Telegrammstiles der Seele", oder, wie Altenbergs zweiter geliebter Vergleich hieß, der „Extrakte" (auch Kind im Liebig Tiegel!). Für sie alle war er auch das reine, naive Kind, mit des Kindes ewig sprudelnder

Nervosität, das größte Hindernis auf Ihrem Lebensweg

verhütet und beseitigt

Elchina *Elixir oder Tabletten*

Es ist das unübertroffene Nervennährmittel.

Orig. Pack. 3.75, sehr vorteilh. Orig. Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.

Widerstände, die noch stark gegen die gesetzliche Festlegung des wöchentlichen Ruhetages für das Wirtschaftspersonal bestehen, aus dem Wege zu räumen.

Um den mit der Ueberanstrengung und der langen Arbeitszeit im Gastgewerbe verbundenen gesundheitlichen Schädigungen der Angestellten entgegenzuwirken, um dieselben gesund zu erhalten und ihren starken Kräfteverbrauch wieder zu ersetzen, ist der wöchentliche Ruhetag von zusammenhängenden 24 Stunden eine absolute Notwendigkeit. Er ist eine elementare, humanitäre, sozialpolitische, hygienische, kulturelle und moralische Forderung, die nunmehr unbedingt recht bald erfüllt werden sollte, zumal im schweizerischen Gastgewerbe und 60 000 Köpfe beschäftigt sind, von denen heute nur 6000 den Ruhetag haben.

Bis vor kurzem hat der schweizerische Hotelierverein der einheitlichen Regelung des Ruhetages im schweizerischen Gastgewerbe und seiner Sicherung durch ein Bundesgesetz heftigen Widerstand entgegengesetzt. Er begründete seine ablehnende Haltung damit, daß die Hotellerie, namentlich die Saisonhotellerie, die durch den wöchentlichen Ruhetag entstehende finanzielle Mehrbelastung nicht würde tragen können. Dazu muß nun bemerkt werden, daß der wöchentliche Ruhetag vor allem eine Frage der rationellen Organisation der Betriebe, der richtigen Diensteinteilung, der gegenseitigen Ablösung und Aushilfe des Personals untereinander und nicht zuletzt auch des allseitigen guten Willens ist. An diesem aber hat es bei vielen Hoteliers gefehlt, die den menschlichen Faktor im Betrieb nicht genügend eingeschätzt haben.

Obwohl der Hotelierverein bei einer vor zwei Jahren vom Eidg. Arbeitsamt zur Besprechung der Ruhetagsfrage einberufenen Konferenz jede Regelung desselben durch ein Bundesgesetz abgelehnt und diesen seinen ablehnenden Standpunkt auch noch im letzten Herbst publizistisch vertreten hat, hat er sich nun neuerdings, da der Bundesrat mit einem Ruhetagsgesetz unbedingt Ernst machen will, zur Mitarbeit an einem solchen Gesetz bereit erklärt und das von ihm für durchführbar Gehaltene dem Arbeitsamt in einem Entwurf mitgeteilt. Zwischen den Forderungen des Personals und dem, was der Hotelierverein bewilligen zu können glaubt, bestehen nun vor allem hinsichtlich des Umfanges der Ausnahmen und Einschränkungen vom ganzen wöchentlichen Ruhetag von 24 Stunden, die auch die Personalverbände für die Klein- und ausgesprochenen Saisonbetriebe anerkennen, wesentliche Differenzen, die in künftigen Verhandlungen überbrückt werden müssen.

Auf alle Fälle ist es von größter Wichtigkeit, daß recht bald in der Ruhetagsfrage etwas Entscheidendes geschieht. Wer die Arbeitsverhältnisse und die Arbeitsdauer, namentlich in der Saisonhotellerie und an den Fremdenplätzen unseres Landes, aus eigener Anschauung kennt, muß zugeben, daß in diesem Geschäftszweige mit der menschlichen Arbeitskraft häufig ein starker Raubbau getrieben wird, der durch keinerlei wirtschaftliche Erwägungen gerechtfertigt werden kann.

In den meisten andern europäischen Ländern mit ausgeprägter Fremdenindustrie besteht der Ruhetag für das im Gastgewerbe beschäftigte Personal, so in Deutschland, Frankreich, Italien, England, Oesterreich, der Tschechoslowakei; was in diesen Ländern möglich ist, sollte auch in der Schweiz allgemein durchführbar sein. Das liegt vor allem auch im Interesse des internationalen Ansehens der schweizerischen Hotellerie und der gesundheitlichen, moralischen und kulturellen Hebung des Standes der Hotel- und Restaurantangestellten.

Notwendig und wirksam aber ist allein die Ruhetagsfrage. Denn es bestehen in einer Reihe von Kantonen überhaupt keine gesetzlichen Ruhetagsbestimmungen und sonstige Schutzvorschriften für das Personal des Gastgewerbes. In andern Kantonen bestehen zwar solche Bestimmungen, aber sie entsprechen nicht den modernen sozialen Anschauungen und sie werden, wie auch der Vertreter des Arbeitsamtes auf jener oben erwähnten Berner Konferenz vom Jahre 1927 bemerkt hat, nicht angewandt und ihre Uebertretung wird von den Behörden stillschweigend geduldet. Eine wirksame Durchführung des wöchentlichen Ruhetages wird nur gewährleistet durch ein Bundesgesetz, verbunden mit einer Kontrolle durch eidgenössische Organe. Aus diesem Grunde, und weil es sich um eine eminent wichtige Forderung handelt, hat nun das eidg. Volkswirtschaftsdepartement die Sache an die Hand genommen.

Es ist wichtig, daß die öffentliche Meinung des Landes sich entschieden mit diesen Dingen beschäftigt, denn die Zustände hinsichtlich überlanger Arbeitsdauer in zahlreichen Betrieben der schweizerischen Hotelerie und des Wirtschaftsgewerbes sind einfach unhaltbar und bedürfen dringend der Abhilfe. Den Schweizer Frauen, die sich aktiv mit den gesellschaftlichen Zuständen beschäftigen und für die Gesundung vorhandener Mißstände kämpfen, sei die Ruhetagsforderung des schweizerischen Hotel- und Restaurantpersonals dringend zur Unterstützung empfohlen. Dies umso mehr, als im schweizerischen Gastgewerbe mehr als 30 000 weibliche Arbeitskräfte beschäftigt sind, die naturgemäß unter der überlangen Arbeitszeit und dem Mangel an ausreichenden Ruhezeiten besonders leiden. Wer sich mit dem ganzen Fragenkomplex näher vertraut machen will, der greife zu der vom Generalsekretär der Union Helvetia, Rudolf Baumann (Luzern), herausgegebenen Denkschrift „Für die Sicherung des wöchentlichen Ruhetages durch die Bundesgesetzgebung mit besonderer Berücksichtigung des Hotel- und Wirtschaftsgewerbes", Zürich/Luzern 1928. Dr. J. V.

Der 5. internationale Kongreß der Akademikerinnen.

Diesen Sommer wird vom 7.—14. August der fünfte Kongreß des internationalen Verbandes der Akademikerinnen stattfinden und zwar haben diesmal unsere schweizerischen Akademikerinnen die Ehre, ihren internationalen Verband bei sich in Genf zu empfangen.

Der Internationale Verband der Akademikerinnen — International Federation of University Women (I. F. U. W.) — umfaßt heute nach kaum zehnjährigem Bestehen bereits 31 Landesverbände mit einer großen Anzahl lokaler Sektionen und weit über 35,000 Mitgliedern. Der ihm gleich nach seiner Gründung 1924 angeschlossene schweizerische Verband zählt bereits 400 Mitglieder — außer Schweizerinnen auch in der Schweiz niedergelassene und beruflich tätige Ausländerinnen (Aufnahmebedingung ist ein abgelegtes akademisches Schlußexamen) — welchen die sechs, den Universitätsstädten Basel, Bern, Genf, Lausanne, Neuenburg und Zürich entsprechenden Ortsgruppen, angegliedert sind.

Zweck des internationalen Verbandes ist die Herstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Akademikerinnen der ganzen Welt, gegenseitige Anregung und Unterstützung, Förderung der wissenschaftlichen Frauenarbeit durch Gewährung von Stipendien — letztes Jahr wurde z. B. ein solches einer Genferin zugesprochen zur Fortsetzung ihrer Forschungen an ausländischen Laboratorien — Förderung des Austausches von Lehrerinnen an Sekundarschulen, Organisierung von Studienreisen usw. Durch eine besondere Kommission steht der Akademikerinnenverband auch in engen Beziehungen mit dem Institut für geistige Zusammenarbeit des Völkerbundes und nimmt so an den internationalen geistigen Bestrebungen unserer Zeit den lebhaftesten Anteil.

Bereits sind über 800 Anmeldungen aus allen Teilen der Welt in Genf eingelaufen, auch das Programm ist in seinen Hauptzügen festgestellt. Besonderem Interesse dürfte vor allem das Referat von Mme Curie aus Paris begegnen über „La Valeur des Recherches"; von nicht geringerem Interesse wird auch das von einem Mitglied des internationalen Arbeitsamtes bearbeitete Thema sein „Le chomage des Intellectuels". Weitere wissenschaftliche und literarische Arbeiten werden von englischen, holländischen und skandinavischen Universitätsprofessorinnen geboten werden und unsere schweiz. Akademikerinnen werden ihre ausländischen Gäste einführen in unsere schweiz. Gesetzesverhältnisse, in die Lage und die Tätigkeit der Frauen im Unterricht wie auch in der sozialen Arbeit.

Vor und nach dem Kongreß werden verschiedene Exkursionen zu Studienzwecken organisiert. So ist an die Aerztinnen von Dr. Rollier bereits die sehr liebenswürdige Einladung zur Besichtigung der heliotherapeutischen Einrichtungen von Leysin sowie des Sanatoriums Universitaire ergangen; Professor Chodat wird die Botanikerinnen nach der alpinen Station von Bourg-Saint-Pierre im Wallis führen, die Ingenieurinnen werden Gelegenheit haben, den Staussee von Barberine zu besichtigen usw.

Der Kongreß selbst wird in den Sälen der Sekundarschule an der Rue Voltaire stattfinden, die der Regierungsrat in freundlicher Weise dem Kongreß bereits zur Verfügung gestellt hat. Stadt und Kanton Genf werden es sich überdies nicht nehmen lassen, den internationalen Akademikerinnenverband durch die Veranstaltung eines gesellschaftlichen Empfanges zu ehren.

Die 10. Frau im engl. Unterhaus.

Letzten Dienstag ist die 25jährige Tochter eines unbemittelten Grubenarbeiters, Miß Jenny Lee, als 10. weibliches Parlamentsmitglied ins englische Unterhaus eingezogen, nachdem wir erst vor kurzem den Einzug der 9. gemeldet haben. Sie errang bei den letzte Woche abgehaltenen Ersatzwahlen einen glänzenden Sieg über den konservativen Kandidaten Lord Scone. Ihre außerordentliche Begabung veranlaßte ihre Eltern, ihr eine gute Erziehung zuteil werden zu lassen, und nach dem ersten Studienjahr an der schottischen Universität in Edinburgh, wo sie sich durch glänzende Leistungen auszeichnete, wurde ihr der weitere Studiengang durch Stipendien erleichtert; unter anderm gewann sie ein Reisestipendium, das ihr einen zweijährigen Studienaufenthalt auf dem Festlande ermöglichte. Sie ist die erste Frau aus der Arbeiterklasse Großbritanniens, der das Diplom als Juristin zuerkannt worden ist; sie zog es jedoch vor, als Lehrerin zu amten, und daneben stellte sie ihre hervorragende Rednergabe ganz in den Dienst der leidenden Grubenarbeiter. Die „Labour Party" begrüßt in Jenny Lee eine hochintelligente, furchtlose und arbeitsfreudige Kämpferin. C.

Lady Aberdeen Ehrendoktor.

Lady Aberdeen, die Präsidentin des Frauenweltbundes, ist von der Universität zu Aberdeen zum Ehrendoktor der Rechte ernannt worden. Es ist dies eine besondere Ehre, denn die einzige Frau, der dieser Grad der schottischen Universität bisher verliehen wurde, ist die Königin. Lady Aberdeen ist bereits Ehrendoktor der Queen's Universität in Canada.

An die Kosten der Stimmrechtspetition

Sammlung des schweiz. Frauenblattes zu Gunsten des grossen schweiz. Aktionskomitees

Gaben können einbezahlt werden auf **Postscheck Nr. IX 4538**

Jede, auch die kleinste Gabe ist herzlich willkommen.

Uebertrag aus unserer letzten Nummer	6929.80

Aus Versehen sind eine ganze Reihe von Gaben, die mit „Zürich" überschrieben waren, beim Postcheck unserer Administration in Zürich eingegangen und uns erst dieser Tage auf unsern besondern Stimmrechtskonto überwiesen worden. Wir bitten demzufolge für verspäteten Dank und Quittung um Entschuldigung:

Frl. C. W., Unterägeri	20.—
Frl. L. W., Basel	10.—
Frau A. W., Basel	10.—
Frau M. M. M., Luzern	20.—
Frl. H. P., Basel	10.—
Frl. A. W., Freiburg	5.—
Frl. C. H. u. Frau B., Rüschlikon	10.—
Ungenannt, Genf	10.—
Frau H. P., Zürich	10.—
	7034.80

Im Namen des schweiz. Aktionskomitees verdanken wir auch diese eingelaufenen Gaben auf das allerherzlichste.

Noch haben wir damit aber die erste Hälfte der benötigten Summe nicht erreicht.

Wird sie das **nächste** Mal voll sein?

Wer hilft uns dazu?

Eine Frau Delegationsführerin

an die nächste Arbeitskonferenz in Genf.

Die norwegische Regierung hat wie in frühern Jahren so auch diesmal wieder Frau Betzy Kielsberg, Vizepräsidentin des Frauenweltbundes und Präsidentin des norwegischen Frauenverbandes, zum Mitglied der norwegischen Abordnung zur zwölften Versammlung der im nächsten Mai in Genf beginnenden internationalen Arbeitskonferenz ernannt. Und zwar wird sie diesmal **Führerin** der Abordnung sein, welche aus ihr und 4 Herren sich zusammensetzen wird. Frau Kielsberg ist nicht nur in ihrem Lande, sondern weit über seine Grenzen hinaus und auch bei uns eine wohlbekannte und hochgeschätzte Persönlichkeit. Sie war eine der ersten Fabrikinspektorinnen und gilt als Autorität in allen Fragen des Arbeiterschutzes und namentlich auch der Frauenarbeit. Kein Wunder daher, wenn auch hocherfreulich, daß ihr die norwegische Regierung die Führung der Delegation anvertraute.

Ein 50-jähriges Doktorjubiläum.

Unsere Leserinnen und namentlich diejenigen, die mit der internationalen Frauenbewegung etwas vertraut sind, werden mit Interesse vernehmen, daß eine der ersten holländischen Frauen, Dr. Aletta Jakobs, die jahrelang Mitglied des internationalen Stimmrechtsverbandes war, kürzlich ihr 50jähriges Doktorjubiläum gefeiert hat. Die holländischen Frauenverbände und der Akademikerinnenverband veranstalteten ihr zu Ehren einen großen Empfang mit Bankett, an dem gegen 20 Rednerinnen, unter ihnen die 82jährige Frau Rutgens-Hoitsema, eine der Pionierinnen der holländischen Frauenbewegung, die Jubilarin feierten. Die Amsterdamer Sektion des holländischen Frauenverbandes schlug die Anbringung einer Gedenktafel am Wohnhause in Amsterdam vor, wo Frau Dr. Jakobs viele Jahre wohnte und ihre Patienten empfing.

„Worberinnentag."

(Eingesandt.) An ruhiger, sonniger Halde in Worb blüht seit Jahrzehnten ein Institut, auf welches die Oekonomische Gesellschaft des Kantons Bern als Gründerin stolz sein kann. Es ist dies die bernische Haushaltungsschule in Worb, welche seit 43 Jahren außerordentlich segensreich in aller Stille wirkt und schon über 3000 Töchtern aller Volksklassen die Grundlagen zu tüchtiger Führung eines bürgerlichen Haushaltes vermittelte.

Während der Kurse werden aber auch Bande enger Freundschaft zwischen den Teilnehmerinnen geknüpft, welche sich alljährlich in den Zusammenkünften einzelner Kurse bekunden. Zu allgemeiner Auffrischung dieser Freundschaften und Bekundung der Sympathie zur Schule wird auf Sonntag den 7. Juli dieses Jahres ein „Worberinnentag" anberaumt. Keine der „Ehemaligen" versäume die Gelegenheit, bei diesem frohen Anlaß mitzuwirken und dem trauten Heim an der Sonnhalde, sowie der im Dienste der Schule ergrauten freundlichen ehemaligen Vorsteherin Frau Sieber persönlich ihren Gruß zu entbieten. Auf, am 7. Juli nach Worb! Jede mache die Freundin auf diese Zusammenkunft aufmerksam; vielleicht hat sie es nicht gelesen. Man beachte das Inserat.

Wegweiser.

Basel: Mittwoch den 10. April, 10.30 Uhr, St. Albanvorstadt 30: Lyceumklub.
„Heitere Seiten der Frauenstimmrechtskampagne."
Von Fräulein Elisabeth Zellweger.

Bern: Freitag den 12. April, 16.30 Uhr, Junkerngasse 31: Lyceumklub.
Eine politische und soziale Forderung des 20. Jahrhunderts: Das Frauenstimmrecht.
Von Prof. Dr. Muret aus Lausanne.

Zürich: Mittwoch den 10. April, 20 Uhr, Rämistraße 26: Akademikerinnenverband Zürich.
Frau und Kapitalanlagen.
Referat von Dr. H. Leder.

Wattwil: Mitwoch den 10. April, 20 Uhr, im Volkshaus: St. Gallisches Aktionskomitee für die Stimmrechtspetition.
Warum wollen wir das Frauenstimmrecht.
Vortrag von Frl. Ida Weber, St. Gallen.

Altnau (Thurgau): Sonntag den 14. April, 15 Uhr: Thurgauisches Aktionskomitee für die Stimmrechtspetition:
Frauenstimmrecht — eine Forderung der Zeit.
Vortrag von Frau Dr. Studer, Winterthur.

Matzingen b. Frauenfeld: Donnerstag den 11. April, 20 Uhr, im Schulhaus: Thurgauisches Aktionskomitee für die Stimmrechtspetition.
Die Frau in Heim und Staat.
Vortrag von Frau Dr. Studer, Winterthur.

Druckfehlerberichtigung.

Leider hat sich in unserer letzten Nummer bei der durch den Ausfall eines Arbeitstages verursachten eiligen Druckfehlerkorrektur ein neuer Druckfehler eingeschlichen, den uns die Anstandspflicht gegenüber der Autorin zu berichtigen nötigt: Die Verfasserin unseres schönen Osterartikels heißt nicht Julie Weidmann, sondern Weidenmann, vielen unserer Leserinnen als Verfasserin feinsinniger Gedichte gewiß wohlbekannt.

---

kennen aber die absonderliche Kleidung besser als das Herz, die Bücher besser als den Menschen — und darum verachten sie.

Die vielen Tausende aber, die nichts von der einst so umstrittenen Existenz in Wien wissen, sondern nur in seinen Büchern blättern, unzusammenhängend, wahllos, wie man eben die Peter Altenberg-Bücher genießen muß, ringen vergeblich um ein festes Urteil. Jahrelang vernachlässigen sie ihn, um plötzlich fast ungeziemt nach seinen Büchern zu verlangen. Denn die Lektüre dieser Essays ist für die seltenen Stunden, in denen die Seele „sehen" kann. „Wie ich es sehe" ist nicht nur Titel seines besten Buches, sondern Schlagwort alles Schaffens. Ob es grüne, glasflügelige Libellen sind, die über Halmen zittern, ob wir den Duft von Gras spüren, auf dem der Schnee zerrinnt, Lärchen im hellgrünen Flor, weiße Akazien, Goldregensträucher: stets liegt ein Neues über allen Dingen. So wie wenn Knospenhaftes sich plötzlich in Blüte aufschlösse und der Bestimmung Letztes offenbarte. Noch tausendmal besser aber versteht der Dichter, Menschen — im besondern Frauen — aufblühen zu lassen. Unter seinem Blick erheben sie sich und streifen Wesenloses ab wie schale Hülle. Der begeisterste Verehrer, der aufmerksamste Ritter ist der Frau in Peter Altenberg geworden, und zwar hat er in jeder, vom Dienstmädchen weg bis zur feinnervigsten Künstlerin, irgend etwas Spezielles, Einmaliges gefunden, das ihm anbetungswürdig schien. „Sie, Peter, san a wahrhaft glücklicher Mensch. Ihnen gfallt amal ane jede", sagte einst ein Stubenmädchen zu ihm, und wirklich, sein Leben lang sah er die Frauen, wie einer nur eine sehen kann, nämlich in die er verliebt ist. Soll seiner darum nicht in diesen Tagen von der Frau mit besonderer Herzlichkeit gedacht werden?

Ein kleiner Funke stummer Schönheit — und Altenberg liegt davor auf den Knien. Ist er ein Dichter „ein Narr? Ein Verzücker oder Gaukler? Wer will entscheiden? Man mag ihn lieben — einmal vielleicht wird man doch an ihm zweifeln müssen; zehn, zwanzig seiner Skizzen beläschelt man; es kommt doch jene, die die Seele trifft und weinen macht.

H. Schwarz.

Von Büchern.

Schweizer Frauen der Tat. Verlag Rascher u. Co., Zürich.

Mit dem vorliegenden 3. Bande kommt die verdienstliche Sammlung von Lebensdarstellungen bedeutender Schweizerfrauen zu ihrem Abschluß. Auch hier finden Vertreterinnen der verschiedensten Leistungsgebiete ihre Berücksichtigung und Würdigung.

Den besondern Reiz dieses Bandes bedeuten wohl die autobiographischen Skizzen verschiedener unserer besten lebenden Schriftstellerinnen. Nanny von Escher spricht in ihrer schlichten, doch stets eindrücklichen Weise von Kindheit und künstlerischem Entwicklungsgang, über dem gleichsam als Schirmpate der Freund des Hauses C. F. Meyer gestanden hat. Eine Persönlichkeit, die bei aller Geschlechtsherbheit in der Tradition des alten Geschlechts sich Herz und Geist für alles Lebendige offen bewahrt hat, kommt in ihrer Selbstdarstellung zu schönem Ausdruck. — Lisa Wenger erzählt ruhig-sachlich von Leben und Arbeit. „Es ist mir allezeit gut gegangen", — dies kleine Wort, das ihr gelegentlich entfällt, beherrscht mit seinem warmen Unterton von Optimismus und Dankbarkeit ihr besinnlich rückblickendes Erinnern. — Hedwig Bleuler-Waser weiß aus kampffreudigen Mädchenjahren, erfüllten Arbeitszeiten als Lehrerin, Schriftstellerin, Leiterin der schweiz. Frauenantialkoholbewegung und als Mutter Ergötzliches und Nachdenkliches äußerst reizvoll zu berichten. — Maria Waser gestaltet mit der gewohnten künstlerischen Meisterschaft auf knappen Seiten die poetische Lebensrückschau. — Tina Truog, die Jugendschriftstellerin, entdeckt den Quell ihres Schaffens in der Liebe zur Bergheimat des Engadins. — Verena Conzeti's kurze Lebensdarstellung überzeugt durch die ungeschulte Schlichtheit der Darstellung, die jeden äußern Schmuckes entraten kann. Es ist ein Großes, was an Arbeit, Aufopferung, Tatkraft und Leidensfähigkeit aus diesen Zeilen spricht.

Die Malerin Ottilie Roederstein gesteht, daß Schreiben nicht „ihre Stärke" sei. Sie gibt darum nur eine gedrängte Darstellung ihres künstlerischen Bildungsganges, die in einem Bekenntnis zum Leben und zur Arbeit freudig ausklingt. — Eingehende Studien widmet Doris Wild den Malerinnen Louise C. Breslau und Adele Lilljequist. Mit Sachkenntnis setzt sie sich mit deren Entwicklung und Werk auseinander. Sie weist mit Liebe Vorzüge und Schönheiten nach, hat aber Kritik genug, auch einzelne schwächere Züge nicht zu übersehen. Emilie Welti-Herzog, die einst gefeierte Sängerin, vertritt im Kreise der Künstlerinnen das musikalische Element. Julia Niggli schrieb ihr von herzlicher Begeisterung getragenes Lebensbild.

Dora Schlatter, von D. Wehrli gewürdigt, und Aline Hoffmann, deren Biographie Elisabeth Zellweger gestaltete, vereinen mit ihrer schriftstellerischen Arbeit eine erzieherische Tätigkeit. Emma Graf gelangt von dieser zum weitgreifenden Wirken im Dienste der Frauenbewegung. Marie Bürkli, die Gründerin eines Frauenblindenheims, gehört zu den Frauen jener Generation, die von privater Wohltätigkeit ausgehend, ihre Tätigkeit zur systematischen sozialen Arbeit ausbaute. Aehnliche Ansätze zeigt das Lebensbild der Dulderin Adele Kamm (von Berthe Kollbrunner geschaffen), deren stilles Wirken für die Leidensgenossen segensreiche Früchte getragen hat. — Gertrud Woker vertritt als einzige den Typus der Wissenschaftlerin. Sie sonnt sich zwar gerne erinnernd im Garten der Kindheit, legt aber den Hauptakzent ihrer Ausführungen durchaus auf die wissenschaftliche Arbeit und deren Auswirkung: im Dienste der Friedensidee.

Der Rascherliche Verlag hat sich mit seiner Sammlung weiteste Kreise der Schweizer Frauen zu Anerkennung und Dank verpflichtet. A. H.

Originalzitate aus unserem „GOLDENEN BUCHE":

„Meine Kinder nehmen kein Frühstück ohne Ovomaltine, dafür aber haben sie ein Aussehen, dass man seine Freude daran hat.

Ovomaltine ist in Büchsen zu Fr. 2.25 u. 4.25 überall erhältlich. Dr. A. Wander A.-G. Bern

Worte schweizerischer Schriftstellerinnen zum Frauenstimmrecht.

Es ist je und je das Amt und das Vorrecht unserer Schriftsteller und Schriftstellerinnen gewesen, den geistigen Problemen unserer Zeit nachzugehen, sie intuitiv zu erfühlen, sie in sich zu erleben, zu gestalten, ihnen Ausdruck zu geben und so eigentlich die Künder ihrer Zeit zu sein.

Und wenn man einen Gradmesser für die Weite und Tiefe einer geistigen Bewegung haben will, so muß man bei ihnen anfragen, wie sie sich dazu stellen. Sie haben ein starkes, ein sicheres Empfinden dafür, was mit Naturnotwendigkeit sich aus dem Unbewußten der Zeit ans Licht ringt oder was nur oberflächliches Wellengekräusel ist, Tagesvergänglichkeit.

Für uns, die wir schon seit Jahren mitten im Stimmrechtskampfe stehen, wird leicht die Sache zu einer solchen Selbstverständlichkeit, daß wir geneigt sind, zu meinen, die ganze Welt müßte sie mit uns teilen.

Unsere Schriftstellerinnen mögen uns somit sagen, wie weit wir sind. Sind sie in der Tiefe von dem Gedanken ergriffen, nun wohl — so mögen wir getrost sein.

Wir haben uns daher gestattet, an einige unserer bedeutendsten Schriftstellerinnen mit der Frage heranzutreten, wie sie sich zu der Frage des Frauenstimmrechts stellen.

Eine ganz reine und, wir gestehen es offen, nicht in diesem Maße erhoffte Freude war es uns dann, zu erfahren, mit welcher Bereitwilligkeit und Zuvorkommenheit sie bis auf eine einzige unserer Bitte entsprachen. Wir danken ihnen auf das allerherzlichste, ihre Worte werden uns allen eine große und kostbare Stärkung unseres Kämpfens bedeuten.

Ein Name fehlt hier, der eigentlich an der Spitze dieser Rundfrage stehen sollte, derjenige Maria Wasers. Unsere Leserinnen werden aber ihre schönen und aufrührlichen Worte zu Gunsten des Frauenstimmrechts, wie wir sie in Nr. 8 unseres Blattes zu veröffentlichen die Ehre hatten, sicherlich nicht so bald wieder vergessen. Eine weitere Aeußerung in diesem Zusammenhange und bei dieser durch unsern Raum gebotenen Kürze hätte nur eine beschnittene Wiederholung eines bereits so trefflich Gesagten sein können. Und das wollten wir aus Achtung vor Maria Wasers künstlerischem Wort ihr nicht zumuten.

Und so übergeben wir denn hiemit die Worte unserer schweizerischen Schriftstellerinnen zum Frauenstimmrecht der Oeffentlichkeit. Es ist gewiß nicht zu viel gesagt, wenn wir behaupten, daß unsere Frauenbewegung und unsere Schriftstellerinnen sich damit um ein gutes Stück innerlich näher gekommen sind.

* * *

Ich kann nur wiederholen, was ich früher in der „Nationalzeitung" bekannte: Ich halte das Frauenstimmrecht für notwendig. Zur Erziehung eines Volkes braucht es den Mann und die Frau. An den Gesetzen sollen beide arbeiten. Das Gleichgewicht zwischen den Geschlechtern muß hergestellt werden, um die latenten Kräfte der Frau zu lösen. Sie wird als aktive Mitberaterin bald erkennen, was ihr noch fehlt, und der Mann wird einsehen, was die Frau in der kurzen Zeit ihrer Entwicklung schon zu leisten im Stande ist.

Lisa Wenger.

Ich betrachte die große Bewegung, die die Frau der ganzen Welt ergriffen hat, als eine Naturerscheinung. Es ist der alte unvermeidliche Kampf des männlichen und des weiblichen Prinzips, die Wiederholung des ewigen Wechselspiels, das sich durch alle Jahrhunderte der menschlichen Geschichte zieht und dessen Geheimnisse sich bald verbergen, bald offenbaren. Neu ist, daß heute der Kampf, der sich aus diesen Wechselbewegungen ergibt, offen geführt wird; er ist zur Notwendigkeit geworden. „Notwendig" heißt: Das die Not Wendende. Also ging eine Not voraus. Gedanken veralten und der Geist stirbt ab. Es muß in der ausschließlichen Herrschaft des Mannes auf allen Gebieten vieles veraltet sein und der Erneuerung bedürfen, sonst wäre die Zufuhr frischen Lebens, die durch die Frau kommen soll, nicht notwendig geworden. Wenn wir heute von Frauenrechten reden, so reden wir eigentlich nur von längst zur Notwendigkeit gewordenen Frauen-Pflichten. Zu diesen Frauen-Pflichten der Allgemeinheit gegenüber sich bekennen, ihnen Genüge tun, und von der neuen Zeit auch innere Pflichten für uns selbst fordern und erwarten, das soll heute die Krone unserer Bestrebungen bilden.

Lilli Haller.

Das Frauenstimmrecht ist eine Sache der Gerechtigkeit und wird sich durchsetzen wie jede ihr entstammende Idee, sogar gegen den Willen der Beteiligten selbst. Es ist auf die Dauer unmöglich, die Hälfte aller in einem Organismus vorhandenen Kräfte zu unterdrücken, ihnen das Mitspracherecht in lebenswichtigen Fragen zu verbieten. Wie das Wohl der Familie von Vater und Mutter abhängig ist, so bedarf der Staat zu seinem Gedeihen der besondern Fähigkeiten von Mann und Frau, ihrer Zusammenarbeit und ihrer gemeinsamen Verantwortung.

Unsere Aufgabe heißt jetzt vor allem: Erziehung von Mann und Frau zu höherem Menschentum, dann muß sich aus der Gegenseitigkeit der Achtung und des Vertrauens die neue Einstellung von selber ergeben.

Sophie Hämmerli-Marti.

Vor 5 Jahren schrieb ich in die „Neue Zürcher Zeitung": „Wahrlich die Zeit ist reif geworden, da wir Frauen nicht nur mitstimmen, sondern auch im Rate sitzen werden. Daneben werden wir dennoch liebende Mütter und treusorgende Hausfrauen bleiben, werden mit brennendem Herzen von der Nächstenliebe als der edelsten Waffe im Kampfe des Lebens reden. Das Stimmrecht der Frau kommt, ist eine unabwendbare Naturnotwendigkeit! Die Männer haben ihm selbst den Weg bereitet."

Clara Forrer.

Ich glaube, daß die Erlangung der politischen Rechte in der Richtung der Entwicklung liegt, die unsere Kultur seit der Renaissance genommen hat. Die Neuerung kann von großer Bedeutung werden, wenn die Frauen, vor allem die führenden Frauen aller Länder, sich bewußt sind, was für unverbrauchte Kräfte und im weiblichen Wesen wurzelnde Tendenzen des Lebensschutzes, der reinen, nicht von Kompromissen angekränkelten Rechtsideen und der Humanität sie in Sozialpolitik und Gesetzgebung hineinzutragen haben, um als ein Korrektiv zu wirken in der von den verhängnisvollen Folgen des Materialismus bedrohten Kultur.

Ruth Waldstetter.

Für mich ist die Frage des Frauenstimmrechts in erster Linie eine Forderung der Gerechtigkeit. In Familie und Schule, im Büro und in der Fabrik, in sozialen und staatlichen Berufen — überall hat die Frau „ihren Mann zu stellen", überall wird ihr die gleiche Arbeitszeit auferlegt, wird dieselbe Arbeitstreue von ihr gefordert wie vom Mann. Und da will man sie immer noch vom Mitberaten ausschließen, will ihr das Recht absprechen, mitzubestimmen? Uebrigens, man spräche viel richtiger von der Frauenstimm pflicht. Die denkende Frau von heute fühlt sich mitverantwortlich, und deshalb ist es ihr solch heißes Anliegen, ihr Wort in die Wagschale legen zu dürfen.

Ida Frohnmeyer.

„Es wächst der Mensch mit seinen höhern Zielen." Daß wir Frauen im Allgemeinen noch zu wachsen, uns bewußt und tatkräftig zu entwickeln haben, soll das Frauenstimmrecht zum Guten führen, ist zweifellos. Obwohl eine politisch geschulte, in prominenter Stelle sozial schaffende deutsche Frau mir anvertraut hat, daß die Erfahrungen in Deutschland mit dem Frauenstimmrecht keine durchweg günstige seien, unterschreibe ich dennoch mit voller Ueberzeugung unsere Petition. Während den deutschen Frauen das Stimmrecht von heut auf morgen in den Schoß fiel, müssen wir uns dafür einsetzen. Je mehr wir es tun, um so mehr wachsen Verantwortungsgefühl und Erfahrung. Das Frauenstimmrecht wird kommen; kommt es heute noch nicht, so ist vielleicht der Boden noch nicht genug bearbeitet. Gleichgültige, uninteressierte Frauen werden es nicht zum Guten verwenden. Dem reifen Volk soll es werden, und wird es zu Teil werden. Besser, es werde erarbeitet und erdauert, als es falle Unvorbereiteten zu.

M. Paur-Ulrich.

Zur Entfaltung aller unserer Wesenskräfte gehört das Frauenstimmrecht. Nur auf der Grundlage der unparteilichen, vorurteilslosen Gleichberechtigung von Mann und Weib auch auf dem Gebiete der Gesetzgebung kann die Frau sich voll entwickeln. Dabei wird die echte Frau ihre Weiblichkeit und Mütterlichkeit immer als höchste und edelste Macht bewerten und durch das Frauenstimmrecht keine Einbuße an diesem ihrem eigensten Adel erleiden.

Johanna Siebel.

Da ich von der Frauenwelt gern das Beste denke, nehme ich an, ihr Wunsch, endlich das Stimmrecht zu erlangen, entspringe ihrer Vaterlandsliebe, nicht ihrer Selbstsucht. Wenn aber die Frau ernstlich ihrem Lande helfen und dienen will, braucht sie dazu wahrlich kein Stimmrecht. Eine jede findet Gelegenheit, im Kreis ihrer Nächsten den Patriotismus zu wecken und zu schüren und in Bahnen zu leiten, die segenbringend für die Heimat sind. Der unentwegte direkte Einfluß der Frau, den sie durch Tat und Wort ausübt, erscheint mir wertvoller als die Stimmzettel, die auszufüllen ihr heißes Verlangen ist.

Nanny von Escher.

Mögen alle meine Schwestern ein mitleidiges Lächeln für mich haben, wenn ich die Bejahung der Stimmrechtsberechtigung noch zurückstellen möchte! Haben wir denn die jahrhundertalte geistige Unterdrückung schon so abgeschüttelt, daß die alleinige große Siegeswaffe; die unbeirrliche Wahrheitsliebe uns stets begleitet? Sind wir schon auf jenem Wege, wo es keine Wankelmütigkeit, keine Zimpferlichkeit (trotz Bubikopf) mehr gibt?

Möge sie einst kommen, jene Stunde, da wir so stark sind, mehr auf unsere Schultern zu laden, so stark, daß wir das Höchste erreichen: eine freudig erwünschte neue Generation!

Martha Pfeiffer-Surber.

Für mich persönlich würde ich das Frauenstimmrecht nicht beanspruchen, aber man darf nicht egoistisch sein, man muß an andere denken, die es brauchen und für welche es ungerecht ist, daß sie es nicht haben sollen; z. B. warum soll eine Frau, welche Jus studiert hat, die die Gesetze kennt und auf diesem ganzen Gebiete bewandert ist, nicht stimmen dürfen, während dem ein ungebildeter Knecht, der kaum die Primarschule absolviert hat, seine Stimme abgeben darf? Und dies nur, weil er ein Mann ist?

Berthe Kollbrunner.

Die Stimmrechtsfrage war tatsächlich schon entschieden, als den Frauen die Möglichkeit der Auswirkung in Kunst und Wissenschaft, in Handel und Gewerbe gegeben wurde und sie sich darin bewährten. Ein Staat, der dies heute noch nicht einzusehen vermag, muß sich den Vorwurf der Rückständigkeit gefallen lassen — einen Vorwurf, der die älteste Demokratie Europas besonders empfindlich treffen sollte!

Cécile Lauber.

Meine Stellung zu Frauenstimm- und Wahlrecht habe ich schon in so unzähligen Zeitungsartikeln und Aufsätzen dargetan, daß es nachgerade peinlich ist, wenn man sich immer noch mit dieser primären, dieser so ganz selbstverständlichen Angelegenheit befassen muß . . . Wenn man immer wieder betonen muß — muß! — daß die politische Gleichberechtigung nicht ein Ziel an sich darstellt, sondern eine Begleiterscheinung der allgemeinen Entwicklung ist, und eine Basis, auf der Mann und Frau gemeinsam an der Zukunft weiterbauen können. Ob dann der künftige Bau so enorm viel besser sein wird, als der gegenwärtige, ist vorläufig nicht so entscheidend, als daß durch die Teilnahme der Frau an den Geschicken ihres Wohnorts, ihres Landes, der ganzen Welt so und so viel Energien lebendig werden, daß so und so viel Frauenhirne um ein Quentchen unpersönlicher und umfassender denken und handeln lernen, und daß somit die Denk- und Handlungsfähigkeit der ganzen Menschheit einen Zuwachs erhält, dessen Wirksamkeit vorläufig nicht zu beurteilen ist.

Welch ein zäher Kampf von Millionen von Frauen der Vergangenheit war nötig, um das zu erreichen, was wir heute unbedenklich und fast dankbar genießen! Wie zäh und kampffähig müssen auch wir Heutigen noch sein — der kopflose Widerstand, der einem bei der Unterzeichnung der Petition für das Frauenstimmrecht so oft entgegentritt, redet deutlich!

Elisabeth Thommen.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Ein hübsches Gesicht allein tut es nicht.

Ebenso kommt es gerade im Frühling und Sommer auf die Kleidung an. Jetzt beginnt die Sorge um wirklich geschmackvolle und kleidsame Modelle. Und wir glauben, diese Sorge ist behoben. Beyers Mode-Führer Bd. I Damenkleidung (Fr. 2.50) soeben neu, bringt die letzten Schöpfungen des In- und Auslandes. Wenn man bedenkt, daß jede Frau jedes der Modelle selbst schneidern kann (großer Schnittbogen im Band) liegt der erfreuliche Schluß nahe: Selbst das elegante Kleid oder der modernste Mantel braucht nicht viel zu kosten.

Beyers Mode-Führer Bd. I Damenkleidung ist überall zu haben, wo nicht, direkt durch die Weltmode A.-G. Zürich, Seidengasse 14, Generalvertretung des Verlages Otto Beyer, Leipzig.

Kopfschmerzen
oft als Folge von geistiger und körperlicher Überanstrengung oder als Vorboten einer Erkältung machen uns verdrießlich und unfähig zu jeder Tätigkeit. Da helfen
Aspirin-Tabletten.
Sie lindern die Schmerzen und beugen häufig schlimmerer Erkrankung vor.
Weisen Sie „Ersatz" oder lose Tabletten zurück und fordern Sie stets die Originalpackung „Bayer".
Preis für die Glasröhre Frs. 2.–
Nur in Apotheken erhältlich

das ist
BANAGO
der Bananen-Cacao
reich an Phosphaten, Calciumsalzen, Trauben- und Rohrzucker, stärkend und leicht verdaulich.
Nur 95 Cts. das 250 gr. Paket. In besseren Lebensmittelgeschäften. NAGO OLTEN.

Hausfrauen
kaufen mit Vorliebe schöne weisse
Widmer Leinen
160 cm
Fr. 5.30
Muster zu Diensten
Widmer-Huber
Bütschwil
609

K 30188
ein Modell aus
Beyers Mode-Führer
(Bd. I: Damen. Preis Fr. 2.50, Bd. II: Kinder. Preis Fr. 1.60)
Alles zum Selbstarbeiten!
Zu beziehen durch die
WELTMODE A.-G.
Zürich 1, Seidengasse 14

Schöne
Teppiche, Schemel, Bettvorlagen, Kissen sind leicht selber anzufertigen in
Smyrna-
Arbeit, künstlerische Entwürfe, Spezialwolle in den feinsten Farben führen wir in größter Auswahl. — Anlernung gratis
Wolle 100 gr = Frs. 1.80
Jute 80 cm breit = „ 6.—
„ 2 m „ = „ 15.—
„ 2.50 „ = „ 18.—
per Meter
Versand nach auswärts
Iselin Türler & Co. A.-G., Bern
Marktgasse 8

Frau,
Ende der 40iger Jahre, die schon jahrelang als Anstaltsleiterin tätig war, sucht wieder ähnliche
selbständige Stellung
in kleinerer Anstalt. Anmeldungen sind zu richten an **Frl. Zogg,** Telegraf, **Flawil** (St. Gall.)

Bernische Haushaltungsschule in Worb
Auf vielseitigen Wunsch findet Sonntag, **7. Juli 1929** wieder ein **„Worberinnentag"** statt. Die ehemaligen Kursteilnehmerinnen werden höfl. gebeten, den 7. Juli für diesen frohen Anlass zu reservieren und sich bis 20. Juni 1929 bei dem Sekretär-Kassier, Otto Haldemann, Notar in Worb zu melden. Weitere Mitteilungen folgen später. Adresse deutlich angeben.

4000 Leintücher
gesäumt, zum Fabrikpreis, für
Hotels, Anstalten, Pensionen, Bräute!
150×240 cm, aus prima doppeldägem, gebleichtem Baumwolltuch Fr. **6.45**
160×240 cm, aus prima starkem, gebleichtem Halbleinen . . . Fr. **10.80**
160×240 cm, aus sehr schönem weissem Reinleinen . . . Fr. **14.70**
Mindest-Abgabe ½ Dutzend.
Garantie: Zurücknahme und Zurückerstattung des Betrages. 609
Das Angebot erscheint jährlich einmal!
Leinenhaus **Widmer-Huber,** Bütschwil.

Graue Haare Haarausfall
verschwinden
in einer Woche, nachweisbar ohne Misserfolg mit dem
Alpenkräuter-Haarbalsam
vom
ULI-BALSAM-VERTRIEB
Basel, Mühlhauserstr. 141
Unschädlich, farbfrei, tausendfach empfohlen.

Erholungsheim Rosenhalde Hünibach
(zwischen Thun u. Hilterfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs- u. Pflegebedürftige. Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch diplom. Rotkreuz-Pflegerin. Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb
Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.

Schülerinnen
finden in Bern ein komfortables Heim in schöner, freier Lage und gute Verpflegung bei
Frau Büchler-Girond
BERN
Beipfr. 11 (Ecke Effingerstr.)

Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Verdauungsstörungen
mit ihren unheilvollen Folgen verlangen zielbewußte diätetische Behandlung
Kuranstalt Sennrüti gegr. 1908 Degersheim
Prospekte: F. Danzeisen-Grauer, Dr. med. v. Segesser.